

Peter Knüvener

Provinz und Metropole

Märkische Kunst in Berlin – Berliner Kunst in der Mark

Peter Knüvener, Kunsthistoriker und derzeit Volontär im Fachbereich bildende Kunst der Stiftung Stadtmuseum Berlin, arbeitet an einer Dissertation zur spätmittelalterlichen Malerei und Skulptur in der Mark Brandenburg.

Der Titel dieses Aufsatzes mag den Eindruck erwecken, als gehöre Berlin nicht zur Mark Brandenburg. Eine Metropole wie Berlin, Bundeshauptstadt und eigenes Bundesland, hat andere Probleme und Bedürfnisse als eine ländlich geprägte Region wie Brandenburg. Die große Ausstellung „Mark und Metropole“ im Potsdamer Haus für Brandenburgisch-Preußische Geschichte (HBPG) im vergangenen Jahr hat jedoch eindrucksvoll die zahlreichen Verknüpfungen aufgezeigt, die es trotz allem gab und noch immer gibt. Ein interessantes Kapitel der gemeinsamen Geschichte

ist die Wanderung von künstlerischen Zeugnissen zwischen der Mark und Berlin, die zu verschiedenen Zeiten und aus unterschiedlichen Gründen stattfand. Die Resultate dieses Austausches sind noch heute eindrucksvoll zu erleben. Hier soll es vor allem um mittelalterliche und frühneuzeitliche Ausstattungsstücke aus Kirchen gehen, die vor teils langer Zeit ihren Standort gewechselt haben.

Die erste große Welle von Kunstbewegungen in der Mark fand erstaunlicherweise bereits kurz vor der Reformation statt. Während des

15. Jahrhunderts entwickelte sich die Doppelstadt Berlin-Cölln unter den Hohenzollern zur Residenz- und Hauptstadt der Mark Brandenburg. Zunächst war ab 1443 in Cölln ein Schloss errichtet worden. Da zu einer Residenz auch eine bedeutende geistliche Einrichtung gehört, wurde 1450 zunächst die Schlosskapelle – die Erasmuskapelle – zur ranghöchsten Pfarrkirche der Stadt erhoben. Wenig später wurde sogar ein Stift eingerichtet, das schließlich 1536 in der dem Schloss benachbarten Dominikanerkirche seinen endgültigen Sitz bekam. Diese



Märkisches Museum, Blick in die „gotische Kapelle“ um 1908, Foto: von Brauchitsch (Archiv Stiftung Stadtmuseum)



Berlin, Märkisches Museum, Glocke aus der Wilsnacker Nikolaikirche



Brandenburger Dom, Hochaltarretabel aus dem Kloster Lehnin, Fotos: Peter Knüvener

wurde damit zur Stifts- und schließlich sogar zur Domkirche (obwohl hier nie ein Bischof residiert hat). Es gibt vergleichbare Kirchengründungen im Anschluss an Residenzen, diese Kirchen wurden dann folgerichtig auch prachtvoll ausgestattet. Was jedoch in Berlin geschah, erstaunt noch heute: Für die Ausstattung der Berliner Stiftskirche wurden zahlreiche Kirchen im ganzen Land „geplündert“. – Innerhalb kürzester Zeit und ohne sonderlich gro-

ßen finanziellen Aufwand konnte so eine reiche Ausstattung an Reliquien, Altargeräten, Altaraufsätzen und sogar Glocken zusammengetragen werden. Es waren teilweise Objekte von beachtlichen Dimensionen, die bewegt wurden, einige blieben bis heute erhalten. Prominentestes Beispiel ist das Retabel vom Hochaltar der Zisterzienserklosterkirche in Lehnin, ein vom Abt Valentin – dem letzten Lehniner Abt vor der Reformation – im Jahre 1518 wohl

in einer Leipziger Werkstatt in Auftrag gegebenes prachtvolles Werk. Kurz nach dem Tod des Abtes 1542 wurde es nach Berlin überführt und schmückte bis 1552 den Hochaltar der dortigen Stiftskirche, bis es per Schiff weiter nach Brandenburg an der Havel gebracht wurde, wo es heute auf dem Hochaltar des Domes zu bewundern ist. Noch bemerkenswerter ist der Transport einer 1471 gegossenen großen Glocke aus der Wilsnacker Wunderblutkirche nach

Anzeige



BEDROHT – BEWAHRT

In diesem Bildband werden 22 historisch wertvolle Dorfkirchen mit stimmungsvollen Fotografien und Texten prominenter »Patronen« porträtiert. Damit zeigt er nicht nur einen interessanten Querschnitt durch die brandenburgische Kirchengeschichte, sondern rückt auch die Bewahrer dieser Kirchen in den Blickpunkt.

BRANDENBURGISCHE
DORFKIRCHEN UND IHRE HÜTER
Kara Huber (Hrsg.)
192 Seiten, 115 Farbabb.
gebunden
ISBN 978-3-7913-4005-0
€ 29,95 (D)

 PRESTEL

PRESTEL VERLAG
Königinstraße 9
80539 München
www.prestel.de

Dorfkirche Melzow Landkreis Uckermark

Melzower Sommerkonzerte

Konzert zu Pfingsten und Ausstellungseröffnung

Pfingstsonntag, 31. Mai 2009

um 19.30 Uhr

Matthias Trommler (Liedermacher) –
Gesang, Piano

Orgelkonzert

Samstag, 27. Juni 2009

um 19.30 Uhr

Michael Schönheit, Leipzig,
an der Lang und Dinse-Orgel (1859)
Felix Mendelssohn Bartholdy – ein
musikalisch-literarisches Programm

Barockkonzert

Samstag, 1. August 2009

um 19.30 Uhr

Margret Hunter, Sopran
Elbipolis Barockorchester Hamburg

Jazzkonzert

Samstag, 22. August 2009

um 19.30 Uhr

BACHarts mit „Skytrain“
Steven Taylor, trumpet, saxophone,
flute – Andreas Böhmer, ovation gui-
tar – Robert Brenner, fretless bass

Blechbläser Konzert

Samstag, 6. September 2009

um 19.30 Uhr

Arzet Quintett Berlin
Ulrike Arzet, Trompete – Oliver Walter,
Trompete – Heidi Wessel, Horn – Mat-
thias Jann, Posaune – Natascha Zicke-
rick, Tuba

Berlin. Mit einem Gewicht von 3510 Kilogramm gehört sie zu den größten heute noch erhaltenen Glocken im Lande. Die Wilsnacker Glocke befand sich bis ins 20. Jahrhundert im Geläut des Berliner Doms. Erst 1921 sprang sie beim Trauergeläut für die verstorbene letzte Kaiserin Auguste Viktoria. Nach einer zunächst erfolgreichen Reparatur wurde sie 1929 erneut beschädigt und befand sich bereits zum Einschmelzen bei den Mitteldeutschen Stahlwerken Lauchhammer (Werk Riesa), als sie per Sonderverordnung des Berliner Magistrats für das Märkische Museum erworben werden konnte – „zu zwölfter Stunde“ – so der damalige Direktor Walter Stengel.

Viele der damals in Berlin vorhandenen Schätze märkischer Kirchen sind nicht mehr erhalten. So wurden zahlreiche Werke der Goldschmiedekunst aufgrund ihres Materialwertes eingeschmolzen. Eine bedeutende Ausnahme ist ein Kelch, der sich heute im Besitz der Berliner Marienkirche befindet, jedoch nicht ursprünglich für diese Kirche geschaffen wurde. 1642 schenkte ihn Kurfürst Friedrich Wilhelm der Nikolaikirche und erst nach dem Zweiten Weltkrieg kam er nach Sankt Marien. Dieser Kelch stellt eine der prächtigsten Goldschmiedearbeiten Norddeutschlands dar. Verschiedene Indizien sprechen dafür, dass er ursprünglich von einem askanischen Markgrafen im späten 13. Jahrhundert dem Kloster Chorin gestiftet wurde. Spätestens im Zuge der Klosterauflösung durch die Reformation, vielleicht auch schon im Zusammenhang mit der Ausstattung der kurfürstlichen Stiftskirche, geriet er nach Berlin. Noch heute ist dieses herausragende Kunstwerk jeweils am Gründonnerstag im liturgischen Gebrauch.

Im 17. und 18. Jahrhundert kam es zu einer entgegengesetzten Bewegung: Berliner Kunst wanderte in die Mark. Den Anfang machte die „Säuberung“ der Stiftskirche im Zuge der Annahme des reformierten Bekenntnisses durch den Kurfürsten im Jahre 1613. Kunstwerke wurden vernichtet, andere kamen an neue Bestimmungsorte, so wohl auch der prachtvolle Flügelaltar in der Mittenwalder Moritzkirche. Das Bildprogramm ist dominikanisch geprägt, die Wappen weisen das 1514 entstandene Retabel als Stiftung der Kurfürstin Elisabeth, einer Tochter des dänischen Königs, aus. Die Berliner Stadtpfarrkirchen waren zunächst noch nicht betroffen. Im Zuge von Modernisierungen mussten jedoch auch hier die mittelalterlichen Flügelaltäre



Detail des Retabels aus der Berliner Schlosskapelle, Foto: Peter Knüvener

barockem Inventar weichen und erhielten neue Standorte. So wurde der Flügelaltar der Nikolaikirche, der auf einem den Innenraum zeigenden Epitaphgemälde von 1616 noch zu erkennen ist, im frühen 18. Jahrhundert in die Kirche zu Teltow verbracht, wo er im 19. Jahrhundert verbrannte. Auch das mittelalterliche Hochaltarretabel der Berliner Marienkirche wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts demontiert. Seine Skulpturen verblieben jedoch zu bedeutenden Teilen in der Kirche, von wo sie im ausgehenden 19. bzw. im frühen 20. Jahrhundert in das Märkische Museum kamen. Dass es sich um Reste des alten Retabels handelte, war in Vergessenheit geraten und konnte erst kürzlich nachgewiesen werden.

Ebenfalls kaum bekannt dürfte sein, dass ein hochbedeutendes Renaissanceretabel mit prächtigen Alabasterreliefs aus der Erasmuskapelle des Berliner Schlosses erhalten blieb: Es wurde 1626 ins neumärkische Sonnenburg (Słonsk) verbracht, wo es noch heute bewundert werden kann.

Ende des 19. Jahrhunderts begannen sich die Berliner für die Geschichte und Kultur ihres Umlandes zu interessieren. Dies führte zur Gründung von Geschichtsvereinen, die auf sonntäglichen Exkursionen in die Mark hinaus wanderten, um Dörfer und Landschaft zu erkunden. Als Anleitung für diese Interessierten dienten die von Theodor Fontane verfassten „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“.

Diesem wachsenden Interesse des Berliner Bürgertums kam das bereits 1874 gegründete Märkische Museum nach, das in kurzer Zeit eine umfangreiche Sammlung aller nur denkbaren Altertümer aufbaute: Vom archäologischen Fund bis zum Formziegel, von der Kirchentür bis zum Flügelaltar – die naturwissenschaftlichen und handwerklichen Sammlungen seien hier nur am Rande erwähnt.

lädt ein

Donnerstag, 23. April 2009
um 19.30 Uhr

Dorfkirche Mühlenbeck

(bei Berlin-Pankow) S-Bhf. Mühlenbeck-
Mönchmühle, 2 km Fußmarsch
oder Autobahnabfahrt
Mühlenbeck/Berliner Ring

BENEFIZKONZERT

Johann Sebastian Bach:
Die Kunst der Fuge, BWV
1080

Akademie für Alte Musik
Berlin

Konzertmeister:
Stephan Mai

Der Erlös des Konzertes ist bestimmt für
den Ausbau des alten Pfarrhauses in
Lebusa (Landkreis Elbe-Elster) zum
Orgel- und Kulturzentrum. In der Dorfkir-
che von Lebusa befindet sich ein Instru-
ment des Freiburger Orgelbaumeisters
Gottfried Silbermann von 1727/29.



Noch heute stellt die Sammlung der Stiftung Stadtmuseum Berlin – Rechtsnachfolgerin des Märkischen Provinzialmuseums – ein ungeheures Schatzhaus dar und geraduzt einen Speicher der Geschichte des alten Berlin und der Mark. Ein besonderes Augenmerk galt von Anfang an den Gegenständen aus märkischen Dorfkirchen. Durch Modernisierung der Kirchenräume waren sie in Vergessenheit geraten und dem Verfall preisgegeben. Theodor Fontane, der sich auch für Flügelaltäre interessierte und ein Buch zu dem Thema plante (das nie zustande kam), beschrieb anschaulich die Zustände, in denen sich viele Kunstwerke befanden; so im Falle des Retabels aus Trechwitz bei Groß Kreutz (Landkreis Potsdam-Mittelmark), das sich in der „Turmecke, von Staub und Spinnenweben überzogen“ befand. Einige Jahre später kam der Trechwitzer Altar ins Märkische Museum. Seit 1945 galt er als verschollen, erst kürzlich stellte sich heraus, dass er in den Kriegswirren in das Depot des Stettiner Nationalmuseums geriet.

Aus nahezu allen Teilen der damaligen preußischen Provinz Brandenburg – eingeschlossen die heute polnische Neumark östlich der Oder – kamen Schnitzaltäre, liturgische Geräte, Paramente, Messbücher und dergleichen in die Sammlung des Museums und können noch heute einen Überblick über die mittelalterliche Kunst des Landes geben. Zuweilen stößt der kundige Museumsbesucher auch auf Bekanntes: Zahlreiche originale Bauteile sind in den 1908 fertiggestellten und eröffneten Museumsneubau, der gefühlvoll die märkische Architektur nachempfunden, integriert. Dem Kundigen wird vielleicht ein Terrakottaformstein mit

der berühmten Choriner Ranke über der Durchfahrt in den Hof des Museums ins Auge fallen. Auch in der großen Halle und in der gotischen Kapelle finden sich neben nachempfunderer Bauplastik des Berliner Bildhauers Ignatius Taschner immer wieder Originale. Im Untergeschoss beispielsweise eine originale Holztür aus der Kirche zu Börnicke (Landkreis Barnim). In einigen Fenstern befinden sich Reste von Glasmalereien aus der Berliner Nikolaikirche und in der großen Halle zahlreiche Renaissance-Grabsteine aus verschiedenen märkischen Kirchen. Doch Achtung: Bisweilen handelt es sich nur um Gipsabgüsse! Dies gilt etwa für einen Kindergrabstein aus Ketzür (Landkreis Potsdam-Mittelmark). Ein Nachbau ist auch das mächtige Sakramentshaus aus der Wittstocker Marienkirche, das vom Vorbild kaum zu unterscheiden ist. Original und Kopie durchdringen sich überall im Märkischen Museum, auch in den Räumen mit den Zeugnissen sakraler Kunst. Eingelassen in die Wandvertäfelung eines kleinen Raumes finden sich Kopien von Heiligenfiguren aus Alt Krüssow (Landkreis Prignitz). Bei der Konzeption des Museums kam es darauf an, eine anschauliche und stimmungsvolle Ausstellung zu zeigen. So konnte auch auf Kopien zurückgegriffen werden, wenn das Original nicht zur Verfügung stand.

In ihrer Fülle und Vielfalt sind die Sammlungen des Märkischen Museums nicht nur ein einzigartiges Zeugnis der Verbundenheit der Berliner mit der Mark und des Bestrebens, der gemeinsamen Geschichte und Kultur ein Denkmal zu setzen, sondern auch ein Beleg für den regen Austausch von Kunstgegenständen.



Märkisches Museum, Tordurchfahrt mit Spolien, darunter Fragment der „Choriner Ranke“,
Foto: Peter Knüvener